

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 1

Artikel: Schwizer(n)örgeli : Bla-Bla-Bla und das journalistische Gewissen der Schweiz
Autor: Stieger, Heinz / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

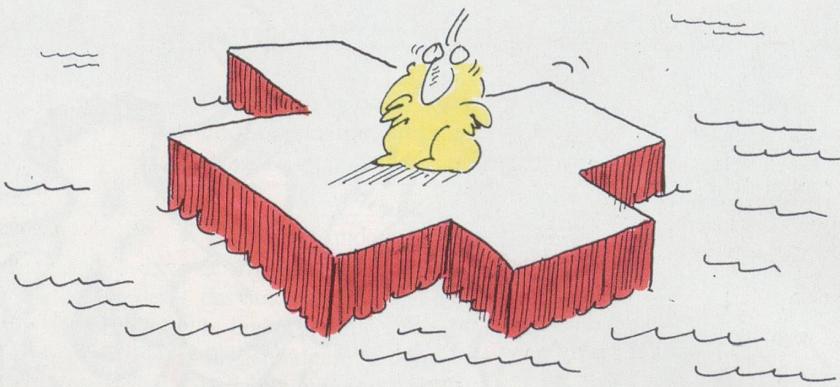
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwizer(n)örgeli



Bla-Bla-Bla und das journalistische Gewissen der Schweiz

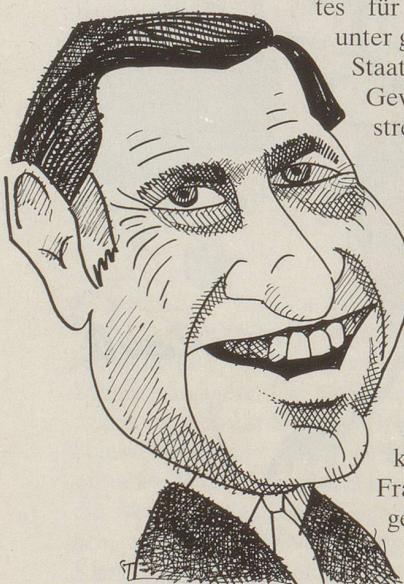
Es gibt ihn hierzulande doch noch, den erfolgreichen Manager in der Wirtschaft, der sich eines Tages sagt, so ich habe Erfolg gehabt, die Kasse hat auch gestimmt, aber jetzt mache ich etwas völlig anderes: Ich stelle mich in den Dienst des Landes und übernehme eine interessante und anspruchsvolle Aufgabe beim Bund. So geschehen bei David Syz, dem Konzernleitungsvorsitzenden der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft (SIG) in Neuhausen. Der Bundesrat hat diesen hervorragenden Spitzenmanager zum Chef des Bundesamtes für Aussenwirtschaft gewählt, unter gleichzeitiger Ernennung zum Staatssekretär. Was auch die Gewichtigkeit des Postens unterstreicht.

Der Wechsel von der Privatwirtschaft zum Vater Staat ist in helvetischen Landen nach wie vor ein bemerkenswerter Vorgang, weil eine Ausnahme. Und nicht nur nicht zum Zuge gekommene Karriere-diplomaten werden die Arbeit des neuen Staatssekretärs (in der Nachfolge von Franz Blankart) mit Argusaugen verfolgen. Ein Wirtschaftsfachmann mit grosser Kompetenz in der eidgenössis-

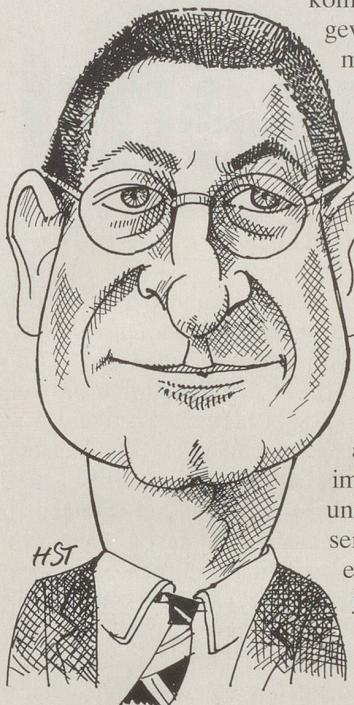
schen Verwaltung, schafft ein notwendiges Gegengewicht zu Wirtschaftsmanagern, die nebenher noch Politik betreiben und die verschiedenen essentiellen Gesetzmässigkeiten in der Politik und in der Wirtschaft nicht unterscheiden können. Was sie aber können sollten!

Und noch etwas: David Syz nimmt mit seinem Engagement beim Bund eine erhebliche Lohneinbusse in Kauf. Auch das gibt es in einer Schweiz, wo man meinen könnte, der Neid und der Vergleich seien ein ganz besonderer Gradmesser für die Glückseligkeit von Männlein und Weiblein. Vielleicht vermag der «Leithammel» David Syz den einen oder anderen Spitzen-Manager, die an der Politik wenige bis gar keine guten Fäden sehen können, zu bewegen, die Front ebenfalls zu wechseln, um im Bundeshaus zum Rechten zu sehen. Neue Besen kehren bekanntlich gut.

Arthur Liener, Generalstabschef a.D., hat den anderen Weg gewählt: vom Bund in die Privatwirtschaft. Er wird Ombudsman beim TA-Media-Konzern (Tages-Anzeiger, Sonntags-Zeitung, Facts). Der ehemalige höchste Militär in Friedenszeiten wird sich neu mit Beschwerden aus dem Leserkreis zum Inhalt der Zeitung zu befassen haben. Die Neue Luzerner Zeitung hat eine ähnliche Einrichtung vor einigen Jahren eingeführt, und neu



HEINZ STIEGER (3), MARTIN GUHL (1)



hat nun auch das St.Galler Tagblatt einen «Überwacher», Merker genannt. Ist es denn wirklich so kompliziert und schwierig geworden mit dem Zeitungsmachen, dass derartige Einrichtungen einer Notwendigkeit entsprechen, oder stimmt etwas nicht mehr mit dem Beruf, mit der Qualität des Journalisten – trotz Medienausbildungszentrum, trotz Journalistenschulen, trotz interner Ausbildung bei praktisch allen grösseren Tageszeitungen? Was da, angeblich, im Dienste und im Interesse der Abonnenten und des Leserkreises gepriesen wird, kommt doch eher einer Abdankung vor der journalistischen Verantwortung gleich. Die Leidenschaft zum Staat, sich zu streiten um gerechte Lösungen, scheint Zeitungsleuten abhanden gekommen zu sein. Zählt wirklich die Auflage mehr als ethisches Handeln?

In der Tat: In diesem Metier scheint Widersprüchliches zum guten Ton zu gehören. Wurde da doch an einer Tagung in Zürich der Ringier-Journalist **Frank A. Meyer** (Blick, Sonntags-Blick) vor seinem Auftritt als Referent allen Ernstes als das «journalistische Gewissen der Schweiz» vorgestellt. Und was dann Herr Meyer («Ich bin bekennender Macho») wortreich und mit ausladender Gestik sagte, war effektvoll vorgetragen, in der Substanz aber ein blumenreiches Bla-Bla-Bla. Da war sein gekonntes Spiel mit dem halbvollen beziehungsweise halbleeren Glas Wasser, hin und her getragen von einer Hand in die andere, ohne auch nur einen Schluck zu trinken, weit spannender, als das, was der gute Fran-kiboy von sich zu geben wusste. Trinkt er nun, oder trinkt er nicht? Das war die grosse Frage. Und er beantwortete sie nicht, wie auch die Frage nicht, was denn nun verantwortungsbewusster Journalismus sei. Nach Kant ist Gewissen das Bewusstsein eines inneren Gerichtshofes im Menschen. Frank A. Meyer muss noch viele Treppen stei-

gen, bis er das Innere des Gerichtshofes erreicht haben wird. Und vom journalistischen Gewissen der Schweiz kann schon gar keine Rede sein.

Peter Weigelt (St.Gallen) ist ein rühriger Nationalrat, seit 1995 Mitglied des eidgenössischen Parlaments. Bekannt geworden ist er weniger durch seine Tätigkeit im Bundeshaus, als vielmehr in seiner Eigenschaft als Kampagne-Manager gegen die leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe. Sie ist am 27. September letzten Jahres vom Souverän mit einem klaren Ja-Mehr gutgeheissen worden. Jetzt schickt sich der clevere Politiker an, ein anderes innenpolitisches Thema zur Schlachtkarte zu führen. Weigelt will, dass die SRG mittelfristig nur noch von den Gebühren leben und sich vom Werbemarkt verabschieden soll. Hierzulande ist dies eine typische Rechtsaussens-Position. Deren Anhänger ist das seichte, die Verblödung fördernde Privatfernsehen wichtiger als Radio und Fernsehen, die in eine staatspolitische Verantwortung eingebunden sind, wie dies mit der SRG der Fall ist. Wenn man auch hin und wieder seine liebe Mühe hat mit der Qualität der nationalen elektronischen Medien, so darf doch die wichtige Funktion in der Grundversorgung der gesamten Bevölkerung der Schweiz nicht als Kleinigkeit eingestuft werden. In einem Land wie die Schweiz mit den verschiedenen Kulturen ist nämlich diese Grundver-sorgung in den vier Landessprachen bedeutsam. Und jeder private Fernsehsender und jedes private Radio würde sich, national gesehen, um diese Grundversorgung einen Pfifferling kümmern.

Eines scheint heute schon gewiss zu sein, man wird vom St.Galler Nationalrat Peter Weigelt, der ein PR-Fachmann ist, noch einiges zu hören bekommen im Verlauf der nächsten Jahre. Wer sich selber ins Gespräch bringt, ist im Gespräch.

